Friedhelm Neidhardt

Handlungsfeld Terrorismus – Täter, Opfer, Publikum

(Akademievorlesung am 22. Juni 2006)

Will man den Terrorismus bezwingen, tut man gut daran, davon auszugehen, daß auch Terroristen sich für das, was sie tun, einen Sinn konstruieren müssen und daß sie dafür Gründe brauchen, die ihnen als verallgemeinerungsfähig erscheinen. Auch was den Unternehmern des Terrorismus als bloßer Vorwand dient, muß geeignet sein, Unterstützer und Sympathisanten missionieren zu können.

Fragt man nun nach den Sinnkonstruktionen des Terrorismus, dann verweist seine Geschichte auf Kausal- und Zweckbestimmungen ganz unterschiedlicher Art. Er rechtfertigt sich mit der Unterdrückung des Proletariats oder aber der eigenen Rasse. Er mag den Abfall von Gott oder von Allah zu Motiven des Kampfes erheben. Er kann einen Anarchismus oder das gerade Gegenteil davon herstellen wollen. Und all das verleiht den Konflikten, die mit ihnen begründet werden, unterschiedliche Formen und Färbungen. Deshalb hat es sich in der Forschung bewährt, zum Beispiel zwischen linksradikalen, ethno-separatistischen, religiös-fundamentalistischen und rechtsextremistischen Terrorismen zu differenzieren; diese Varianten kommen mit je eigenen Profilen daher.[1]

Ich will den Unterschieden zwischen ihnen im Folgenden nicht systematisch nachgehen, sondern von der Annahme ausgehen: Wie immer sich ein Terrorismus selber begründen mag – im Kampf mit seinen Verfolgern entstehen sekundäre Motive, welche die originären Zielsetzungen überlagern und oft sogar verdrängen.[2] Der Terrorismus erzeugt mit seinen Anschlägen ein Handlungsfeld, in dem sich seine Gegner aufrüsten und in dem Unterstützer und Sympathisanten entstehen und verschwinden,

---

1 Hoffman, Bruce: Terrorismus. Der unerklärte Krieg, 3. Auflage, Frankfurt am Main: S. Fischer, 2002, S. 209ff. – Ähnlich Waldmann, Peter: Terrorismus und Bürgerkrieg, München: Gerling Akademie, 2003, S. 57ff.

2 Neidhardt, Friedhelm: Über Zufall, Eigendynamik und Institutionalisierbarkeit absurder Prozesse. Notizen am Beispiel einer terroristischen Gruppe. In: von Alemann, Heine & Peter Thurn (Hg.), Soziologie in weltbürgerlicher Absicht. Festschrift für René König. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1981, S. 251ff.

abhängig von dem Tun der Täter ebenso wie von dem Kampf gegen sie. Im komplexen Zusammenspiel zahlreicher Akteure entsteht die Tendenz zu einer Eigendynamik terroristischer Konflikte. Dann erzeugt sich der Kampf selber die Gründe sowohl seiner Fortdauer als auch seines Endes. Aber es ist sehr schwer vorauszusehen, was dabei alles passieren wird. Das Handlungsfeld Terrorismus ist überraschungsreich, und die Strategien aller Akteure sind überaus fehleranfällig.
Ich beschreibe im Folgenden die zentralen Akteure und ihre Bezugsgruppen, und ich versuche dabei, einige Besonderheiten ihrer Interaktionen zu beschreiben. Dabei werden auch Handlungsparadoxien auffällig, mit denen erklärbar wird, daß im Handlungsfeld Terrorismus nicht selten Effekte entstehen, die keiner gewollt hat.

Tätergruppen und Täternetzwerke

In Interaktionsanalysen zum Terrorismus liegt es nahe, zunächst auf die Tätergruppen der *Terroristen* einzugehen, von denen der direkte Stimulus zu spezifischen Konflikten ausgeht, wenn sie Anschläge androhen und vollziehen. Typisch ist, daß im Terrorismus nicht Armeen mit großer Truppenstärke aufmarschieren.[3] Und das hängt damit zusammen, daß Terrorismus ein Operationsmodus militärisch schwacher Akteure ist, die nicht im klassischen Sinne kriegsfähig sind. Sie operieren deshalb im Untergrund und bevorzugen Klandestinität. Die Frontkämpfer des Terrorismus sind Kleingruppen, die eher die Chance haben, sich vorzeitiger Entdeckung und späterer Verfolgung zu entziehen.
Für die Selbstlegitimierung von Terroristen ist das Leben im Untergrund unterhalb aller ideologischen Rechtfertigungen von elementarer Bedeutung. Man darf nicht unterschätzen, in welchem Maße die von Verfolgung bedrohte „abgeschottete Kleinwelt der Verschwörer“[4] die terroristischen Weltbilder und Motive formt und stabilisiert. Dies hängt mit einem Effekt zusammen, den man als Teil eines Verfolgungsparadoxes interpretieren kann. Drückt die Terrorismusbekämpfung die Protagonisten in den Untergrund, dann entstehen für sie existentielle Situationen, in denen sie für die Fortsetzung ihres Kampfes nicht mehr die Motive brauchen, die in ihn hineinführten; er erzeugt seine eigenen. Es sei denn, daß es Terroristen gelingt, Fluchtwege

---

[3] Hierzu in größerem Zusammenhang Münkler, Herfried: Die neuen Kriege, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2002.

[4] Sofsky, Wolfgang: Zeit des Schreckens. Amok – Terror – Krieg, Frankfurt am Main: S. Fischer, 2002, S. 177. Eine vergleichende Untersuchung der Lebenssituation der Mudschaheddin in Afghanistan, der Karen in Burma, der Polisario in der Westsahara, der linksgerichteten FMNL in El Salvador sowie der jugendlichen Intifada-Kämpfer in Gaza unterstreicht das Elend ihrer verfolgten Existenz und die davon ausgehende Verstärkung der Feindbilder; siehe Anderson, Jon Lee: Guerillas – Töten für eine bessere Welt, Berlin: List, 2005.

in geschützte Ruhezonen offen zu halten. Gelingt dies nicht, dann bewirkt Verfolgung, je wirksamer sie ist, um so aufdringlicher, eine permanente Angst vor Entdeckung. Jeder Fremde mag ein Feind sein. Unter diesen Bedingungen kann das besondere Leben im Untergrund drastische Erfahrungen von der Miserabilität der allgemein herrschenden Zustände schaffen und der Fiktion von der bloßen Gegengewalt der eigenen Anschläge fortlaufend kräftige Begründungen liefern. Dieser Effekt ließ sich für eine Reihe von Terrorgruppen nachweisen.[5]

Kleingruppen, die als operative Einheiten des Terrorismus fungieren und die unmittelbaren Akteure sind, fühlen sich in der Regel als Teil eines größeren *Organisationszusammenhangs*. Ausmaß und Art dieses Zusammenhangs sind aber in Abhängigkeit von diversen Umweltbedingungen, vor allem von Unterstützungs- und von Verfolgungsverhältnissen, sehr variabel. Der relativ hierarchisch organisierte „alte" Terrorismus von Organisationen wie ETA, IRA und Hamas, auch RAF, unterscheidet sich erheblich von den lockeren Verknüpfungen jener international operierenden Terrorgruppen, die in der westlichen Welt gegenwärtig vor allem mit al Qaida in Zusammenhang gebracht werden. Der al Qaida-Komplex erscheint eher dem „Modell eines durch Netzwerkmerkmale gekennzeichneten multinationalen Unternehmens"[6] nachgebildet und zum Teil auch bloß virtuell. Zusammenhänge werden wohl vor allem durch ideologische Bindungen an die Ziele der Organisation, darüber hinaus vielleicht auch durch gewisse Kapitalströme, nicht zuletzt aber durch das global funktionierende Internet hergestellt. Ich will hier nicht auf Einzelheiten dieser Organisationsformen eingehen. Auf einen besonderen Effekt des Organisationswandels will ich aber wenigstens kurz hinweisen.

Man kann annehmen, daß die Organisationsstrukturen ihrer übergeordneten Verflechtungen das Handlungspotential terroristischer Gruppen relativ stark bestimmen. Das ließ sich zum Beispiel bei Vergleichen zwischen deutschen Terrororganisationen (RAF, Bewegung 2. Juni, Revolutionäre Zellen sowie diverse rechtsterroristische Gruppierungen) aufweisen: Je stärker und je hierarchischer ihr Organisationsgrad ausgeprägt erschien, um so langfristiger und sorgfältiger konnte die Planung von Aktionen auch hohen Schwierigkeitsgrades und ebenso von Attentaten gegen gut geschützte Kernfiguren des Gegners betrieben werden;[7] um so verletzlicher waren allerdings auch die Strukturen einer solchen Organisation.

---

5 Neidhardt: Über Zufall, Eigendynamik und Institutionalisierbarkeit absurder Prozesse (Anm. 2), S. 252. Ausführlicher Neidhardt, Friedhelm: Soziale Bedingungen terroristischen Handelns. Das Beispiel der „Baader-Meinhof-Gruppe" (RAF). In: von Baeyer-Katte, Wanda et al., Gruppenprozesse. Analysen zum Terrorismus, Bd. 3. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1982, S. 318–392; Waldmann: Terrorismus und Bürgerkrieg (Anm. 1), S. 109ff.; Anderson: Guerilllas – Töten für eine bessere Welt (Anm. 4).

6 Mayntz, Renate: Hierarchie oder Netzwerk? Zu den Organisationsformen des Terrorismus. In: Berliner Journal für Soziologie 14 (2004) 2, S. 251–262.

7 Neidhardt, Friedhelm: Linker und rechter Terrorismus. Erscheinungsformen und Handlungspotentiale im Gruppenvergleich. In: von Baeyer-Katte et al. (Anm. 5), S. 434–476.

Dieser Zusammenhang ist zum Teil auch heute noch beobachtbar: Der internationale Dschihad-Terrorismus ist nicht stark und nicht hierarchisch organisierbar, und das wirkt sich darin aus, daß die terroristischen Anschläge, die in seinem Namen stattfanden, seit dem Überraschungsangriff am 11. September 2001 kaum in der Nähe der stark geschützten Machtzentren seines Gegners stattfanden und in keinem Falle als Attentate gegen dessen herrschende Figuren gelangen. Im Mittelpunkt standen sogenannte „weiche Ziele", das heißt Angriffe auf nicht zuverlässig zu sichernde Einrichtungen und Milieus, zum Beispiel auf städtische Einkaufszentren, öffentliche Verkehrsmittel sowie Bus- und U-Bahnstationen.[8] „Weiche Ziele" bieten nicht nur den Vorteil, daß man leichter an sie herankommt, sondern auch eine relativ gute Chance, unentdeckt fliehen zu können. Das letztgenannte Ziel, die Sicherung der Fluchtwege, ist allerdings in dem Maße in den Hintergrund getreten, in dem in den vergangenen Jahren sich die Aktionsform der Selbstmordattentate ausgebreitet hat.[9] Wer sich vor seinem Sterben nicht fürchtet und sich vom Märtyrertod himmlische Belohnungen verspricht, der entzieht der Verfolgung ihren lebendigen Angriffspunkt. Und es bedarf keiner Fluchtvorkehrungen – dies eine der schwierigsten Aufgaben terroristischer Taktik –, um die Täter und ihre Organisation zu schützen. Es reichten, mit nichts als Teppichmessern bewaffnet, 19 Selbstmordattentäter von al Qaida aus, um am 11. September 2001 der Supermacht USA ihre Verwundbarkeit zu demonstrieren. Gemessen an der riesigen Schadenswirkung war der materielle Aufwand, der auf 400.000 bis 500.000 Dollar geschätzt wird, gering. Brauchte die Gruppe der Attentäter in diesem spektakulärsten Fall zwar die Kapitalunterstützung eines Hintergrundnetzwerks, so trifft das auf spätere Ereignisse, zum Beispiele die letztjährigen Anschläge in London kaum noch zu. Deren finanzielle Kosten werden in einer Höhe von 8.000 bis 12.000 Dollar vermutet.[10] Auch kleinste Gruppen, die vorher nicht identifizierbar sind, können also, per Internet über einschlägige Anschlagstechniken informiert, ohne eine ausgreifende und durchorganisierte Infrastruktur, gewissermaßen aus dem Stand Terrorismus betreiben – ein Umstand, der für die Terrorismusverfolgung enorme Schwierigkeiten mit sich bringt.

Die Beliebigkeit der Opfer

Gerade im Falle von Anschlägen auf „weiche Ziele" wird etwas offenkundig, was nicht nur Soziologen irritiert. Terroristisches Handeln läßt sich nicht oder nur ausnahmsweise aus vorgängigen sozialen Beziehungen der Täter zu ihren *Opfern* er-

---

8 Wagner, Aiko: Anschlagsserien in Großstädten westlicher Demokratien. Praktikumsarbeit an der Humboldt-Universität Berlin. Mskr., 2005, S. 4ff.

9 Follath, Erich et al.: Die mordenden Märtyrer. In: Der Spiegel 37 (2004), S. 106–114.

10 Wagner: Anschlagsserien in Großstädten (Anm. 8), S. 16f.

klären. Sie kennen sich nicht. Der Anschlag trifft irgendwelche Menschen als ein unvermittelter Überfall, und wen es trifft, der ist als Person eigentlich auch gar nicht gemeint.

Terroristische Strömungen unterscheiden sich allerdings in der Beliebigkeit des Tötens. Häufig ließen sich in terroristischen Gruppierungen Handlungshemmungen feststellen, die für das Verständnis ihrer Programme aufschlußreich waren – Handlungshemmungen nicht nur im Hinblick auf die Zahl potentieller Opfer, sondern auch im Hinblick auf die letztlich getroffenen Personenkategorien. Es entsprach zum Beispiel nicht den politischen Befreiungskonzepten der RAF[11], wenn „einfache leute aus dem volk", wie es damals hieß, zu Schaden kamen, und wo dies doch geschah – so etwa bei dem Anschlag auf das Hamburger Springerhochhaus am 19. Mai 1972 –, gab es scharfe Kritik an den dafür Verantwortlichen, in diesem Fall an Ulrike Meinhof, weil – so wurde ihr vorgehalten – „bei dem Anschlag so viele Arbeiter verletzt wurden", jene also, die es zu erlösen galt. Der linksradikale Terrorismus suchte sich mit Blick auf seine Identifizierung von Schuldigen, nämlich des Kapitals und seiner Büttel, relativ selektiv seine Anschlagsziele im Unterschied zu den „am wenigsten auf Unterscheidungen achtenden" rechtsextremen Akteuren – im Unterschied auch zu den religiös-fundamentalistischen Strömungen des Terrorismus, für die die Feindkategorie der „Ungläubigen" fast beliebig anwendbar ist.[12] Es ist deshalb auch nicht überraschend, daß mit dem Aufkommen des islamistischen Dschihad-Terrors der sogenannte „Lethalitätsindex", errechnet mit der durchschnittlichen Zahl von Todesopfern bei terroristischen Anschlägen, deutlich gestiegen ist.[13]

Zu beachten aber ist, daß auch dort, wo Anschlagsobjekte und Opferkategorien programmatisch stärker eingegrenzt und deshalb auch gezielter ausgewählt erscheinen, der Erfolg terroristischer Kalkulationen generell davon abhängt, daß die Aktionen im einzelnen nicht systematisch nachvollziehbar oder vorab sogar erwartbar wären. Der Terrorismus bleibt subversiv auch mit der relativen Unbestimmtheit seiner Angriffsziele. Dabei ergibt sich die Funktion der terroristischen Unberechenbarkeit nicht nur aus ihren operativen Vorteilen für die Durchführung der Tat, sondern auch im Hinblick auf die Bedingungen ihrer Wirkung: Die relative Beliebigkeit der Opfer sichert die Generalisierbarkeit der Drohung. Viele sollen meinen, auch sie könne es treffen. Der Zufall ist Methode.

---

[11] Dazu ausführlicher und mit Quellenangaben Neidhardt: Soziale Bedingungen terroristischen Handelns (Anm. 5), S. 338ff.

[12] Hoffman: Terrorismus (Anm. 1), S. 209ff. zeigt am Beispiel linksradikaler, ethno-nationalistischer, religiös-fundamentalistischer und rechtsextremer Gruppierungen des Terrorismus, wie aufschlußreich die Festlegung von Angriffszielen und Opfern für deren unterschiedliche „Taktiken, Ziele und Techniken" ist.

[13] Tucker, David: What is new about the new terrorism and how dangerous is it? In: Terrorism and Political Violence, Bd. 13 (2001), S. 5.

Unterstützer und Sympathisanten

Terroristen sind das, was sie sind, nicht von Anfang an. Sie durchlaufen eine Karriere hinein in militante Gruppierungen, die nicht selten das Ausfallprodukt größerer Protestbewegungen sind und in der Regel dann und dort entstehen, wo ihnen ihre Ziele mit politischen Mitteln nicht mehr erreichbar erscheinen.[14] Die Frage ist, in welchem Maße und auf welche Weise diese Herkunftsbewegungen und ihre sozialen Milieus den terroristischen Gruppen, denen sie ideologisch nahe stehen, als soziale Infrastruktur anhaltend verfügbar sind – oder aber sich von ihnen abwenden.

Terroristen könnten nicht tun, was sie tun, gäbe es nicht hinter ihnen eine meist größere Zahl von *Unterstützern*. Dazu gehören die Ideologen und Pädagogen der Gewalttätigkeit, die im Falle islamistischer Terrorgruppen in den letzten Jahren vor allem in der extremistischen Minderheit von Koranschulen Pakistans, Indonesiens und des Jemen zu finden waren.[15] Ob der Islam selbst den Dschihad-Terrorismus rechtfertigt, ist dabei genau so fraglich wie die Annahme, daß sich die Heilsbotschaft des Christentums in den Kreuzzügen habe ausdrücken müssen. Aber es gibt für den islamistischen Terror offenbar geistliche Führer genug, die nicht nur für die Erziehung des Nachwuchses, sondern auch für die Legitimierung der Gewalttäter sorgen.

Zu den Unterstützern zählen ebenso die Sponsoren, die für die materielle Infrastruktur terroristischer Gruppierungen sorgen, nicht nur für sicheren Unterschlupf, sondern auch für Geld – sofern die Selbstfinanzierung über den Erlös aus Geiselnahmen nicht ausreicht. Finanziers sind im Falle des al Qaida – Netzwerks offenbar nicht nur bei den Ölmillionären Saudi-Arabiens und den Profiteuren des Drogenhandels zu suchen, sondern über Jahre hin auch bei arabischen Regierungen, die den Terrorismus einiger Gruppen, um Bruce Hoffman zu zitieren, „als kostengünstiges Mittel zu verdeckter Kriegsführung“ bezahlten.[16] Daß auch der amerikanische Geheimdienst zu den Unterstützern Osama bin Ladens zu Zeiten gehörte, als sich dessen Terrorgruppen in Afghanistan gegen die Sowjets im Kalten Krieg benutzen ließen, daß sich

---

[14] Die Entstehung terroristischer Gruppierungen aus einem „splintering of the original group“ ist am Beispiel von PLO, IRA und amerikanischen Terrorgruppen aufgewiesen worden; siehe Bass, David & James David Ballard: Developing a soziological theory for the empirical understanding of terrorism. In: The American Sociologist (summer 2004), S. 16. Für den Fall der RAF siehe Neidhardt: Soziale Bedingungen terroristischen Handelns (Anm. 5), S. 339–342.

[15] Schreckener, Ulrich: Transnationale Terroristen als Profiteure fragiler Staatlichkeit. Stiftung Wissenschaft und Politik, Berlin, Mai 2004, S. 22f.; auch Laqueur, Walter: Krieg dem Westen. Terrorismus im 21. Jahrhundert, München: Propyläen, 2003, S. 172, S. 265.

[16] Hoffman: Terrorismus (Anm. 1), S. 248ff. Siehe auch Dietl, Wilhelm: Verbindungen und Strategien im Licht des 11. September. In: Frank, Hans & Kai Hirschmann (Hg.), Die weltweite Gefahr. Terrorismus als internationale Herausforderung, Berlin: Arno Spitz, 2002, S. 311–326.

al Qaida überhaupt nur mit dieser Hilfe zu einer schlagkräftigen Bewegung entwickeln konnte, das gehört zu den verrückten Vorgängen des Untergrunds, in dem sich der Terrorismus bewegt – und das lehrt dann auch, den gängigen Schwarzweiß-Moralisierungen zu mißtrauen.

Für die Auseinandersetzung mit dem Terrorismus erscheint es strategisch außerordentlich wichtig, eine deutliche Grenze zwischen Unterstützern und *Sympathisanten* zu ziehen, auch wenn diese Grenze empirisch nur schwer markierbar ist. Sympathisanten sind potentielle Unterstützer, und als solche sind sie von enormer Bedeutung. Mit der Entwicklung ihrer Neigungen entscheidet sich die politische Zukunft des Terrorismus.[17] Deshalb sind sie auch für die Terrorismusbekämpfung eine zentrale Größe. Muß man in der Auseinandersetzung mit dem Terrorismus zwar dessen Kämpfer und ihre Unterstützer verfolgen, so muß man um die Sympathisanten werben, will man ihre Zuneigung blockieren oder sogar umdrehen.

Dies erscheint so wichtig, weil schon die bloße Zuneigung der Sympathisanten für den Terrorismus eine symbolische Ressource ist, von der die Moral der Kämpfer abhängt. An der Figur der Selbstmordattentäter läßt sich das belegen. An ihnen wird auch der analytische Kurzschluß jener Beobachter deutlich, die dazu neigen, Terroristen zu asozialisieren und sich damit begnügen, sie beseitigen zu wollen. Der israelische Sozialwissenschaftler Ariel Merari fand bei seinen Studien über 50 palästinensische Selbstmordattentäter und deren soziales Umfeld „weder Gemeinsamkeiten in den Charakterstrukturen noch pathologische Persönlichkeitsmuster". Das entscheidend Gemeinsame zur Begründung ihrer Opferbereitschaft sah er in dem „übersteigerten Märtyrerkult", der in ihren Milieus verbreitet ist. Dieser führt dazu, daß terroristische Taten durch deren symbolische Überhöhung als subjektiv sinnvoll, nämlich als heroisch, erscheinen. „Die palästinensischen Selbstmörder" – so fand Merari – „sind binnen Stunden Helden ihrer Stadt, ihres Dorfes. Hektographierte Poster werden an die Mauern geklebt. Verwandte, Nachbarn, Funktionäre kommen zum Hause des Toten und treten ein mit dem Wort „mabruk", Glückwunsch. […]. Da viele Selbstmordkandidaten vor ihren Anschlägen glorifizierend auf Videos aufgenommen werden, wirken sie später nicht nur als Märtyrer, sondern als Stars."[18]

An solchen Fällen wird sichtbar, in welchem Maße Terrorismus selbst dann, wenn er sich religiös-fundamentalistisch „von oben", nämlich von Gott her, begründet, sozial konstituiert und von Ausmaß und Art seiner gesellschaftlichen Einbettung bestimmt ist. Man kann den Terrorismus deshalb auch nicht loswerden, ohne es den mehr

---

[17] Der scheidende Generalbundesanwalt Kay Nehm in einem Interview: „Das Entscheidende an der Wirksamkeit des Terrorismus sind immer Sympathisanten. Wenn keine Menschen mehr erreichbar sind, wird die sogenannte Propaganda der Tat sinnlos." (Süddeutsche Zeitung vom 27./28. Mai 2006, S. 8)

[18] Die Befunde von Ariel Merari werden referiert von Kucklick, Christopf, Luczak, Hania & Christoph Reuter: Selbstmordattentäter. Die Macht der Ohnmächtigen. In: Frank & Hirschmann, Die weltweite Gefahr (Anm. 16), S. 264 und S. 273.

oder weniger großen Bewegungen und Milieus, von denen er abhängt, schwer zu machen, ihn gut zu finden. Und dies geht nicht mit den Mitteln von Polizei und Militär allein; es geht nicht ohne Einwirkungen in die politischen, ökonomischen und sozialen Lebensbedingungen derer, die dem Terrorismus Beifall zollen. Wo, wie zum Beispiel in den palästinensischen Schrumpfgebieten, ein ganzes Volk gedemütigt und zukunftslos gehalten wird, bleibt der Nährboden für das Überleben von Terrorismus stabil.

Publikum und Massenmedien

Die sogenannten Sympathisanten sind jener Teil des Publikums, der mit seinen Neigungen zur Seite der Terroristen tendiert.[19] Beide Seiten, Terroristen und ihre Verfolger, agieren auf einer großen Bühne vor inzwischen weltumspannendem *Publikum*, und der Beifall dieses Publikums bestimmt am Ende den Gewinner. Hier begegnen wir auch der Möglichkeit eines moralischen Pyrrhus-Paradoxes: Nicht immer profitiert der Sieger vom Kampfausgang. Alles hängt langfristig von den Interpretationen der Zuschauer beider Lager ab.

Diese Abhängigkeit bestimmt auf beiden Seiten den Mitteleinsatz der Kombattanten, vor allem aber auch dessen Grenzen. Sowohl die staatlichen Verfolger als auch die Terroristen können ihren Einsatz überziehen und sich moralisch ins Unrecht setzen. In das unmittelbare Handlungsfeld der Akteure des Terrorismus und seiner Verfolgung interveniert die Resonanz des Publikums. Die eigenen Anhänger und Sympathisanten müssen die Opfer billigen und die Folgen ertragen können, die der Kampf hervorruft, und das gelingt häufig nicht. Die amerikanische Regierung muß sich jetzt auch demoskopisch vorrechnen lassen, daß sie im Kampf gegen den Terrorismus ihre Rechtschaffenheit verlor und nun auch zu Hause in die Defensive gerät. Für die andere Seite gilt der gleiche Zusammenhang: Der am 7. Juni von amerikanischen Truppen in der Nähe Bagdads getötete Sarkawi war offensichtlich von seinen eigenen Leuten verraten; Ausmaß und Ziele seiner Militanz erschienen selbst islamistischen Gruppierungen wohl nicht mehr legitimierbar. Ähnliche Beispiele werden in der Literatur mit Blick auf die Entwicklungen in Ägypten und Algerien angeführt: „Islamic fundamentalists in Egypt and Algeria“, so heißt es bei David Tucker, „were undone in part by the political problems that arose from their extreme violence. Their own supporters and sympathizers turned against them.“[20]

---

[19] Neidhardt, Friedhelm: Große Wirkungen kleiner Reize – symbolisch vermittelt. Zur Soziologie des Terrorismus. In: Lutz, Burkhart (Hg.), Soziologie und gesellschaftliche Entwicklung. Verhandlungen des 22. Deutschen Soziologentages, Frankfurt am Main, New York: Springer, 1985, S. 328ff.

[20] Tucker: What is new about the new terrorism (Anm. 13), S. 7. – Die Brutalität der Regierungen Ägyptens und Algeriens in ihrem Kampf gegen den Terrorismus in ihren Ländern

Wie sich die Gunst des Publikums entwickelt, hängt allerdings nur zu Teilen von dem ab, was die Kombattanten tatsächlich tun. Das große Publikum erfährt davon nur das, was die *Massenmedien* verbreiten. Massenmedien spielen in den Terorrismuserzählungen, die die Gunst des Publikums beeinflussen, die zentrale Rolle. Für die Medien besitzt der Terrorismus wegen seiner Eigenschaft, leicht skandalisierbar zu sein, einen außerordentlichen Nachrichtenwert, und ein auf die Aufmerksamkeit des Publikums angewiesenes Mediensystem nutzt die Chance, die der Terror zur Quotensteigerung bietet. Insofern entsteht und stabilisiert sich eine „symbiotische Beziehung zwischen Terrorismus und Medien".[21] Ohne die Medien gelänge dem Terrorismus kein Terror; er wäre funktionslos. Denn die Wirkung des Terrorismus besteht nicht in den unmittelbaren Zerstörungen, die er mit seinen Anschlägen anrichtet. Er ist zu schwach, um seinen Gegner militärisch zu erledigen. Er wirkt durch Verbreitung von Angst und Furcht, und dazu bedarf er der Medien, die von ihm und seinen Taten erzählen. Mit Recht spricht man deshalb vom Terrorismus als einer „kommunikativen Gewaltstrategie".[22]

Erstaunen mag freilich, wie erfolgreich die medial vermittelte „kommunikative Gewaltstrategie" mit den Resonanzen ist, die die Nachricht von terroristischen Anschlägen in der Bevölkerung auslöst. Um ein Beispiel zu nennen: Nach den Anschlägen am 11. September 2001 ergaben Eurobarometerumfragen, die im Oktober und November 2001 durchgeführt wurden, daß sich 86 Prozent der EU-Bevölkerung vor Terrorismus fürchtete – ein Spitzenwert auf der Angstskala.[23] Dies ist nicht nur verwunderlich angesichts der transatlantischen Streckenlänge dieses Effekts. Es ist verwunderlich auch deshalb, weil die Wahrscheinlichkeit für jeden Befragten, diesseits oder jenseits des Atlantiks Opfer eines terroristischen Angriffs zu werden, verschwindend gering ist. Viel eher stirbt man an Unfällen in der Küche oder im Auto oder auch durch Gewalttätigkeiten der eigenen Freunde und Verwandten.

Es gibt nun allerdings eine Risikoforschung, die im Hinblick auf die Risikowahrnehmung von Kernkraft, BSE oder Gentechnologie mit mehreren Studien belegt hat, daß das Risikoverständnis der Bevölkerung nicht jenen Definitionen der Wissenschaft entspricht, die Risiko nur als das Produkt einerseits aus der Wahrscheinlich-

---

hat allerdings dafür gesorgt, daß die vom Terrorismus lösenden Sympathien nicht auf die Seite der herrschenden Mächte wechselten. Deshalb bleibt die Lage in beiden Ländern anhaltend prekär. Das trifft auch auf Saudi-Arabien, Kuwait, Jemen, Pakistan, Indonesien oder Malaysia zu. Hier hat der Terrorismus langfristig gute Chancen, wenn nicht zu gewinnen, so doch nicht unterzugehen

[21] Hoffman: Terrorismus (Anm. 1), S. 179.

[22] Waldmann: Terrorismus und Bürgerkrieg (Anm. 1), S. 18 und S. 38ff.; siehe auch Münkler: Die neuen Kriege (Anm. 3), S. 175ff., 196ff.

[23] European Commission: Eurobarometer. Report Number 56 (2002), ULR: http://europa-eu.int/comm/public_opinion

keit für den Schadenseintritt und andererseits des Schadensausmaßes bestimmen.[24] Für die allgemeine Angsterzeugung wird – psychologisch gut nachvollziehbar – eine Reihe qualitativer Aspekte zusätzlich als ursächlich angesehen, zum Beispiel die Verwerflichkeit der Risikoerzeugung (*entsteht das Risiko durch jemanden, der böse ist und böse bleibt?*), die Kontrollierbarkeit des Risikos durch den Einzelnen (*kann ich etwas dagegen tun?*), auch die Vertrautheit mit dem Risiko (*habe ich mich daran gewöhnen können, daß nichts passiert?*). All dies führt dazu, daß wir uns zwar unbesorgt ständig in unser Auto setzen und angstfrei inmitten von Freunden und Verwandten durch die Küche gehen, daß wir aber den terroristischen Anschlag an fernen Orten als bedrohlich empfinden, wenn die Medien in bestimmten Abständen und hinreichend dramatisch davon berichten.

Über- und Unterreaktionen

Die überstatistische Risikosensibilität der Bevölkerung in Sachen des Terrorismus muß in Rechnung gestellt werden, wenn man die Handlungsmöglichkeiten und Handlungszwänge jener staatlichen Sicherheitspolitiken einschätzen will, die dem Kampf gegen den Terrorismus dienen. Die Komplexität ihrer Handlungsspielräume wird in der Regel unterschätzt, auch in der Terrorismusforschung. In den notorischen Debatten über angemessene Reaktionen auf den Terrorismus erscheint deshalb sowohl in der öffentlichen Meinung als auch in der Wissenschaft die gängige Kritik an *Überreaktionen* staatlicher Sicherheitspolitik unbedacht einseitig. Staatliche Fehlreaktionen können sich nicht nur in Über-, sondern auch in *Unterreaktionen* ausdrücken, also in so schwachen Reaktionen, daß sich die Bevölkerung nicht mehr angemessen geschützt findet. Es ist deshalb auch nicht nachzuvollziehen, daß David Fromkin das Reaktionsdilemma mit einer frühen und in der Forschung einflußreichen These wie folgt aufzulösen glaubte: „*Wenn man es vorzieht, überhaupt nicht oder aber in einer anderen als der [von den Terroristen] gewünschten Weise zu reagieren, wird es ihnen nicht gelingen, ihre Ziele zu erreichen*.“[25] Daß „nicht zu reagieren“ für

---

[24] Überblicke über den Stand der Risikoforschung vermitteln Jungermann, Helmut & Paul Slowic: Die Psychologie der Kognition und Evaluation von Risiko. In: Bechmann, G. (Hg.), Risiko und Gesellschaft, Opladen: Westdeutscher Verlag, 1993, S. 167–207; Schütz, Holger & Hans Peter Peters: Risiken aus der Perspektive von Wissenschaft, Medien und Öffentlichkeit. Beilage: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 10–11 (2002), S. 40–45; Kasperson, Jeanne X. et al.: The social amplification of risk: Assessing fifteen years of research and theory. In: Pidgeon, N., Kasperson, R. & P. Slovic (Hg.), The social amplification of risk, New York: Cambridge University Press, 2003, S. 13–46.

[25] Fromkin, David: Die Strategie des Terrorismus. In: Funke, Manfred (Hg.), Terrorismus. Untersuchungen zur Struktur und Strategie revolutionärer Gewaltpolitik. Bd. 123 der Schriftenreihe der Bundeszentrale für Politische Bildung, Düsseldorf 1977, S. 97f.

Staaten, deren Bevölkerung Opfer terroristischer Anschläge oder Adressat ihrer Androhung wird, tatsächlich eine politische Option ist, erscheint nicht plausibel. Die Nulloption steht als Reaktionsmuster auf Terrorismus unter den Bedingungen der Massenkommunikation und der Angstbereitschaft der Bevölkerung zumindest in Demokratien nicht zur Verfügung.

Nicht nur die Freiheits-, sondern auch die Sicherheitsansprüche besitzen überdies grundgesetzliche Garantien. In diesem Sinne hat zum Beispiel das deutsche Bundesverfassungsgericht schon 1978 dekretiert: *„Die Sicherheit des Staates als verfaßter Friedens- und Ordnungsmacht und die von ihm zu gewährleistende Sicherheit seiner Bevölkerung sind Verfassungswerte, die mit anderen im gleichen Rang stehen und unverzichtbar sind, weil die Institution Staat von ihnen die eigentliche und letzte Rechtfertigung herleitet.“*[26] Fühlt sich ein Staat zur Gewährleistung entsprechender Sicherheiten nicht verpflichtet oder aber ist er als „failing state“ gar nicht in der Lage dazu, dann sind im Extremfall jene Anomien wahrscheinlich, deren exzessives Gewaltniveau zum Beispiel für Kolumbien, Sri Lanka, die Philippinen und Indonesien, nicht zuletzt auch für mehrere afrikanische Staaten wie Somalia, Kongo, Sierra Leone und Liberia abschreckend beschrieben wird.[27] In Gesellschaften ohne funktionierende Staatlichkeit hat Terrorismus die Chance, sich zum Guerillakrieg zu entwickeln, und zur Kompensation staatlicher Reaktionsdefizite bildet sich in der Folge sehr leicht ein Vigilantismus gesellschaftlicher Ordnungshüter, der in seinem Schreckensprofil von der Gewalttätigkeit, die er zu bekämpfen vorgibt, nicht mehr unterscheidbar ist.

Muß von solchen Folgen in entwickelten Demokratien und natürlich auch für die Bundesrepublik nicht die Rede sein, geht es aber auch in ihren Auseinandersetzungen mit dem Terrorismus nicht nur um eine Meidung von Über-, sondern auch von Untermaß, also um die Tarierung von Verhältnismäßigkeit. Was das im Einzelfall bedeutet, darf man in Demokratien natürlich nicht der Definitionsgewalt staatlicher Sicherheitsinstanzen überlassen. Ihr Einsatz polizeilicher oder militärischer Mittel gehört politisch kontrolliert. Dabei stehen Ausmaß und Art dieser Kontrolle dauerhaft auf der Agenda öffentlicher Auseinandersetzungen, da es für ihr Bezugsproblem keine „saubere“, kodifizierbare Lösung gibt. Denn hier kommt neben allem sonstigen auch jener Widerspruch ins Spiel, der für moderne Staaten konstitutiv ist, nämlich das Dilemma, mit Gewalt nicht durchweg fertig werden zu können, ohne selbst gewalttätig zu werden. Eine Analyse des Terrorismus, die nur das Problem des Über-, nicht aber auch das Problem des Untermaßes an staatlichem Gewalteinsatz thematisiert und das Dilemma unaufhebbar prekärer Güterabwägungen deshalb gar nicht in den Blick bekommt, bleibt an einer zentralen Stelle unterkomplex und für die Praxis naiv.

---

[26] Zit. nach Frank, Hans: Internationaler Terrorismus. In: Frank & Hirschmann, Die weltweite Gefahr (Anm. 16), S. 306.

[27] Schreckener: Transnationale Terroristen (Anm.15), S. 11ff.

Komplexitäten und Kontingenzen

Allerdings bleibt festzuhalten, daß auch dort, wo angemessene sicherheitspolitische Reaktionen in der Auseinandersetzung mit dem Terrorismus tatsächlich erreicht werden können, nicht schon damit zu rechnen ist, daß dieser sich dadurch verflüchtigen würde. Terrorismus ist ein Interaktionsprodukt, das nicht nur vom Verhalten einer Seite abhängt. Lassen Sie mich abschließend die Gesichtspunkte noch einmal zusammenstellen, die gegenwärtig zwar eher für eine anhaltende Virulenz des Terrorismus sprechen, aber im einzelnen jede Prognose unmöglich machen. Dies ergibt sich aus den Besonderheiten des Handlungsfelds Terrorismus, die ich mit acht Thesen festhalten will.

(1) Das Handlungsfeld, das der Terrorismus begründet, erscheint strukturschwach und deshalb hochkontingent. Das liegt grundsätzlich daran, daß der terroristische Konflikt ein uninstitutionalisierter Konflikt ist, für den es keine eindeutigen Spielregeln gibt. Sind in diesem Konflikt Tote entstanden, ist es auch sehr schwer, ihn noch kompromißfähig zu machen.

(2) Als eine Strategie militärisch schwacher Akteure operiert Terrorismus im Untergrund, und er vollstreckt sich mit Überraschungsangriffen gegen Opfer, die damit nicht rechnen können. Für sie ist es ein böser Zufall, aber dieser Zufall hat Methode.

(3) Gegen Gegner, die aus dem Hinterhalt zuschlagen, werden auch die Verfolger in die Klandestinität gedrängt. Was immer sonst zu tun ist: Ohne Geheimdienste und ohne das Verständnis, daß sie nicht gehalten sind, ihre neuesten Erkenntnisse ständig in Pressekonferenzen zu vertreiben, läßt sich dem Terrorismus nicht erfolgreich begegnen. Im Untergrund aber ist die wechselseitige Wahrnehmung verdeckt operierender Kombattanten von groben Fehleinschätzungen bedroht, und man kann sich dann auch nicht dagegen sichern, daß unintendierte Effekte entstehen, die keiner gewollt hat.

(4) Die Intransparenzen nehmen auf der Seite der Terroristen zu, wenn der Organisationszusammenhang der Kleingruppen, die mit Anschlägen operieren, nur netzförmig locker ausgeprägt und deshalb relativ unscheinbar und kaum faßbar ist. Dies trifft heute auf den international agierenden Dschihad-Terrorismus zu, ohne daß die Handlungsfähigkeit seiner relativ isoliert operierenden Kleinstgruppen einbrechen würde. „Weiche“ Anschlagsziele sind ohne großen Aufwand zu erreichen. Der Bedarf an unterstützender Infrastruktur wird im übrigen durch die Praxis von Selbstmordattentaten vermindert.

(5) Die Internationalisierung des Terrorismus erzwingt auch eine Internationalisierung der Terrorismusbekämpfung. Sie bringt damit eine Heterogenität nationaler Interessen ins Spiel, die es schwer macht, zwischen den diversen Sicherheitskräften und den politischen Instanzen, die hinter ihnen stehen, ein Minimum an Koordination zu sichern. Daraus ergeben sich die Nischen, die weltweit operierende militante Bewegungen brauchen, um sich ausruhen und erholen zu können.

(6) Das eigentlich konstitutive Element in der „opportunity structure“ dieser Bewegungen stellen die Medien dar. Man kann sie natürlich nicht verbieten, und wenn man sie hat, kann man sie aus dem Konfliktfeld nicht heraushalten, da der Terrorismus mit seinen spektakulären Aktionen für die Medien einen außerordentlichen Nachrichtenwert besitzt.
(7) Unter dem Einfluß der Medien entwickeln sich im Publikum ganz im Sinne der „kommunikativen Strategien“ des Terrorismus starke und extrem volatile Stimmungslagen. Diese wiederum sind eine zwingende Bedingung dafür, daß die staatlichen Akteure in Demokratien sicherheitspolitisch nicht nicht oder nicht zu wenig reagieren können.
(8) Ihre sicherheitspolitischen Operationen bleiben aber hochkontrovers, da der Abgleich von gleichermaßen verbürgten Sicherheits- und Freiheitsansprüchen ein Wertedilemma aufbringt, daß nicht durch „saubere Lösungen“ stillgestellt werden kann. Das Ringen um Verhältnismäßigkeit bleibt im Kampf gegen den Terrorismus ein Dauerthema. In seinem Gefolge entwickeln sich Moralkonflikte, welche die Integrität liberaler Demokratien stark belasten können.
Mit all diesen Merkmalen erweist sich das Handlungsfeld Terrorismus sowohl in operativer als auch in moralischer Hinsicht als schwer durchschaubar und höchst verwirrend. Die Umstände machen es schwer, aus der unzweideutigen Ablehnung des Terrors eindeutige Handlungsstrategien abzuleiten. In jeder Hinsicht bleibt der Terrorismus ein Spekulationsprojekt.